

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Verleger und verantwortlicher Hauptredakteur: Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 22. Juli.

59.

## Der Schiffbruch des „Archduke Charles.“

(Beschluß.)



Lieutenant Stewart begann nunmehr die Wirkung der an dem Felsen erhaltenen Wunden ernstlich zu fühlen. Er war überall am Leibe schrecklich gequetscht und an Armen und Beinen zerfetzt. Allein, ärztliche Hilfe war nicht zu erhalten, u. deshalb wurde er philosophischerweise sein eigener Doktor. Mit einem Stück eisernen Reiß, welches er in der Hütte aufgefunden, machte er von einem Theil seines Hemdes Charpie u. umwickelte mit dem noch übrigen seine Beine.

In der Absicht, bis zu Tagesanbruch zu warten, bevor er sich mit seinen Leuten nach Gold Harbour — welches, wie er hörte, sechs Meilen von ihrem jetzigen Aufenthaltsort entfernt sein sollte — aufmachte, legte er sich vor dem Feuer nieder, um der ihm so nöthigen Ruhe ein wenig zu pflegen; groß war jedoch seine Verwunderung, aus seinem Schlummer durch das aufdröhrende Geschrei der Soldaten aufgeweckt zu werden, welche wie Wahnsinnige sich untereinander bekämpften. Ob dies in Folge des Genusses der rohen Fische war, konnte er nicht ermitteln. Endlich aber legten sie sich, gleich ihrem Offizier, zur Ruhe.

In der Frühe des andern Morgens traten sie ihren Marsch nach Gold Harbour an, welches sie schon um 5 Uhr erreichten, und woselbst sie unverzüglich mit den nöthigen Lebensmitteln versehen wurden. Colonel Darling, nebst den Offizieren u. Frauen, waren schon in vorhergehender Nacht in dem Schiffe, worin sie den Felsen verlassen, dahin gebracht worden. Hier wurden zwei Schooners zu ihrem Weitertransport nach dem sechzig Meilen entfernten Halifax bestimmt, und am folgenden Tag kamen sie auf der Rhede dieser Hafenstadt an.

Indem sie in den Hafen durch die östliche Durchfahrt einliefen, wurden sie nach militärischem Brauche von dem Fort auf Georges-Insel salutirt u. zugleich gefragt, was für Truppen sie seien, und woher sie kämen, — worauf die an der Batterie sich befind-

liche Mannschaft zu ihrem größten Erstaunen von ihnen erfuhr, daß sie der linke Flügel des Nova-Scotia-Regiments waren. Da das Gerücht sich schon in Halifax verbreitet hatte und allgemein geglaubt wurde, daß schwerlich ein einziger Mann, eine Frau oder ein Kind gerettet worden wären, so wurde diese Nachricht augenblicklich nach der Stadt telegraphirt, welche, wie sich leicht denken läßt, alsbald eine Szene ungewöhnlicher Aufregung darbot. Ein großer Theil Soldaten hatten Anverwandte daselbst, und das Volk scharte sich haufenweise um sie herum, um die Einzelheiten ihrer Rettung zu hören.

Viele der Offiziere und Soldaten des rechten Flügels, welche einige Wochen früher angekommen waren, so wie beinahe die sämmtliche, aus fünf Regimentern bestehende Garnison, unter General-Major Gosling, beeilten sich, sie landen zu sehen, und das tapfere Betragen des Lieutenant Stewart war der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Unwohlsein streckte denselben aufs Siechbett nieder; aber sein starker Körperbau und die in seiner Ehrenhaftigkeit begründete Selbstzufriedenheit ließen ihn, nach sechswochentlichem Darniederliegen, die Krankheit überwinden, und rasch erholte er sich wieder. Es verstand sich von selbst, daß der bei einem Schiffbruch gebräuchliche Schadenersatz von £. 80, für Verlust an Eigenthum, ihm nicht vorenthalten wurde, obgleich letzterer sich auf £. 200 belief. Unter obigen £. 80 waren aber noch £. 30 als Verpflegungsgelder für die Kompanie mit eingerechnet und welche er natürlicherweise, dem Dienstreglement gemäß, abgeben mußte, so daß er in pekuniärer Hinsicht um ein Beträchtliches zu kurz kam.

So auffallend es auch scheinen mag, ist es deshalb nicht minder die pure Wahrheit, und ward von Vielen bemerkt, daß, während Lieutenant Stewart an seiner, lediglich seiner ausgezeichneten Führung ihr Entstehen verdankenden Krankheit darniederlag, der Colonel und die Uebrigen dem Untergang nur durch seine Vermittlung entgangenen Offiziere jede öffentliche Anspielung auf jenes Ereigniß zu vermeiden suchten; noch erkundigte sich irgend Einer derselben nur im geringsten nach seinem Befinden. Sehr natürlich konnte man sich nach der Ursache eines solchen befremdenden Benehmens fragen. „Es gibt nichts

halb so Verächtliches im Leben, als die Undankbarkeit der Menschen!

Die einzige annehmbare Ursache von dem gänzlichen Mangel an Anstandsgesühl (der Dankbarkeit gar nicht zu gedenken) rührte zweifelsohne vom Schuldbewußtsein her, — von einer innern Ueberzeugung ihrer eigenen Feigheit. Sie schämten sich, einem Kameraden unter die Augen zu treten, dessen Aufführung, im Vergleich zu ihrer eigenen, ihn so unermesslich erhaben über sie stellte. Sie mußten wohl fühlen, in welchem Licht sie in Zukunft vor ihren eigenen Leuten dastehen würden, welche sie auf so niederträchtige Weise verlassen hatten, und deshalb vermieden der Colonel sowohl als die Offiziere jede Veranlassung, etwas zur Sprache zu bringen, was nur im geringsten Bezug auf ihre entwürdigende Handlungsweise hatte.

Die nachfolgende Anekdote gewann große Verbreitung während des letzten Kriegs. Eine Sr. Majestät Fregatten war erst Tags vorher zu der damals auf der Höhe von Toulon liegenden Flotte unter dem Befehl des Admiral Sir E. Pellew (des nachmaligen Lord Exmouth) gestoßen, als ein allgemeines Signal, „das Marssegel beizulegen,“ gegeben wurde. Kapitän — — selbst ein recht schmucker und dienstfertiger Offizier, bestrebt sich zu zeigen, daß seine Leute solches nicht minder waren. Bands up reef topsails war kaum kommandirt, als es auch schon halb geschehen war; die Leute waren nicht minder ehrgeizig, sich vor den Augen ihres Oberbefehlshabers zu zeigen, als ihr tapferer Offizier es war; aber unglücklicherweise fiel der Matrose auf dem Hauptsegel, in seinem Eifer, das Wetter = Tauwerk auszu ziehen, von der Segelstange herunter. Ein dies sehender Midshipman sprang augenblicklich vom Schiffsgang aus über Bord und rettete ihn. Ein Boot wurde jetzt heruntergelassen und Beide bald darin aufgenommen. Kapitän — — etwas ärgerlich über die durch dies Ereigniß verursachte Verspätung, und nicht immer fähig, seine Leidenschaft zu beherrschen, wartete mit augenscheinlicher Ungeduld auf das Herankommen des Boots. Als der Midshipman wieder an Bord stieg — zweifelsohne in harmloser Selbstzufriedenheit über die so eben vollbrachte sehr lobenswerthe Handlung, ward er folgendermaßen von seinem Kapitän angeredet: „Bei Gott, Herr, ich

habe große Lust, Sie vor ein Kriegsgericht zu stellen, weil Sie Sr. Majestät Schiff ohne Erlaubniß verlassen haben!"

Das obige Geschichtchen steht mit demjenigen, was folgt, in nahestem Zusammenhang. In den militärischen Kreisen zu Halifax zirkulirte ein allgemein Glauben findendes Gerücht, daß Colonel Darling seine Absicht ausgesprochen habe, Lieutenant Stewart vor ein Kriegsgericht zu stellen. Der Leser wird natürlicherweise fragen, warum? Weil er nämlich, sagte man, das Wrack ohne Befehl verlassen, und dadurch sich gegen die militärische Disziplin vergangen hätte!!! Ob solches je Colonel Darling's ernstliche Absicht war oder nicht, macht nichts zur Sache; das Ergebniß eines so albernen Schrittes war zu einleuchtend.

Es darf hier nicht zu erwähnen vergessen werden, daß einige Zeit vor Ankunft des Regiments in Quebec eine Kapitänstelle in demselben vakant wurde, und Sir Gordon Drummond, der General-Gouverneur v. Canada, den Lieutenant Stewart nicht allein, weil er der älteste Offizier seines Ranges war, sondern auch seiner Aufführung auf den Binnenseen und anderer Dienste wegen, hierzu empfohlen hatte. Als die Feindseligkeiten mit den Vereinigten Staaten aufgehört hatten und der Befehl erging, verschiedene Regimenter zu entlassen, erfuhr er bei seiner Ankunft in Halifax, daß seine Beförderung von den heimischen Behörden nicht bestätigt worden war. Dessenungeachtet konnte nicht daran gezweifelt werden, daß, wenn sein braves, tüchtiges Benehmen während und nach dem Schiffbruch gehörigerweise Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von York, damaligen Haupt-Gouverneur und hochgeschätzten „Soldatenfreund“ vorgestellt worden wäre, Lieutenant Stewart in Kurzem zu einem hochstehenden Rang in Sr. Majestät Diensten würde befördert worden sein; so aber wurde das Regiment zu Halifax aufgelöst, und die Mehrzahl der Soldaten siedelte sich auf von der Regierung ihnen geschenkten Ländereien an; Colonel Darling wurde General-Major und zugleich Gouverneur der Insel Tabago, und Lieutenant Stewart blieb Lieutenant Stewart!!

Durch das erlittene Unrecht gekränkt, verbannte er sich selbst für eine Zeit von sechs oder sieben Jahren, u. entschloß sich alsdann, auf den Rath seiner Freunde hin, persönlich Schritte zu thun, um jene Beförderung zu erhalten, worauf er so gerechte Ansprüche hatte. Seine königliche Hoheit war bekannterweise gegen Alle, welche Audienz bei ihm hatten, im höchsten Grade höflich und leutselig. Es befremdete ihn sehr, daß man diese Umstände nie zu seiner Kenntniß gebracht hatte; aber bei den mannigfaltigen Besuchen von der Halbinsel her, und von allerlei Helden des Tages, waren Sr. königl. Hoheit außerordentlich beschäftigt, und so gut seine Absichten auch immer sein mochten, so muß doch angenommen werden, daß Lieutenant Stewart's Ansprüche ad acta gelegt und vergessen wurden.

Erst neun Jahre später, und sechzehn Jahre nach dem Schiffbruch des „Archduke Charles“, erhielt Lieutenant Stewart die gewöhnliche Beförderung zu einer

höheren Rangstufe, nämlich zu der eines „überzähligen Kapitäns!“ —

### Allerlei aus Wien.

Von G. Norbert.

\* Das nennt man Konsequenz. Der Sicherheitsausschuß hat vor einiger Zeit Mittel u. Wege gefunden, die Proletarier zu verbindern, sich anwerben zu lassen. Nun fordert derselbe Ausschuß die Proletarier auf, sich anwerben zu lassen!! Graf Derindur, was sagt ihr dazu!!!

\* Große Mystifikation. Die Universität erhielt vor wenig Tagen durch zwei Abgeordnete von den in New York lebenden Deutschen 8000 Gulden! So war's an allen Straßencken zu lesen!! Der Freiheitapostel Füstler schenkte den beiden Deputirten zum Zeichen inniger Freude u. Dankbarkeit seinen Hut!!! Nun stellte sich aber heraus, daß die zwei Amerikaner keine Amerikaner und auch keine Deputirten sind und, daß das Geschenk nur eine Mystifikation war. Das schöne Geld ging in Wind, betrogene Universität! Der Hut ist verloren, arme Füstler!! Warum ist man aber auch so leichtgläubig und prüft bei solchen Gelegenheiten die Kreditivität der Abgeordneten nicht früher!!!

\* Der Pöpel hängt noch immer den Leuten stark an. Wenn vor den Märztagen große Hoffeste stattfanden, so wurden an die vom Baron abwärtsgehenden Unterthanen Eintrittskarten auf die Gallerien ausgegeben. Das Erhalten eines solchen Scheines war mit Gefahr des Lebens verbunden, daher nur Leute sich darum bewarben, denen nur wenig an geraden Gliedern lag. Diese aber verkauften sie an öffentlichen Orten, um etliche Gulden oder Zwanziger. So war's einstens — jetzt ist's um nichts besser. Der Reichstag, welcher ein Fest für die Nation ist, darf nur gegen Karten vom Pöpel besucht werden. Eine kolossale Einrichtung! Um diese Billeten geht es mörderisch zu. Die Leute halgen sich tüchtig herum. Jenen, welchen das Leben lieb ist, mengen sich nicht ins Gedränge, da sie voraussehen, daß man die Einlassscheine um's Geld wird bekommen können. Sie haben gut gesehen, denn um vier Gulden sind Billeten zu kaufen. Da man schon diese herrliche, pyramidalische Pöpelrichtung aus früherer Zeit beibehielt, so ist nur zu wundern, daß auf den Karten der sonst üblich gewesene Passus steht: „Die Damen erscheinen in Gala ohne Hut, die Herren im schwarzen Frak mit Glace-Handschuhen!!!“

\* Gerechte Strafe. Die deutsche Partei hat in der vorbereitenden Sitzung am 18. Juli die erste Niederlage erlebt. Die lieben Slaven trugen den Sieg davon! Es wurde nämlich die Frage abgestimmt: ob der Reichstag als konstituirter u. zur Wahl der Bureaux geschritten werden soll. Das Resultat fiel verneinend aus. Ein slavischer Deputirter soll den, der deutschen Sprache unkundigen Brüdern ein Zeichen mit dem Kopfe gegeben haben, daß sie ebenfalls dagegen stimmen sollen. Dieses gesetzwidrige Manövre wurde von einigen Zuhörern bemerkt.

Als die eben nicht sehr parlamentarische Sitzung beendet war, wartete man auf den hohlen Deputirten und folgte ihm auf die Straße. Hier mehrte sich augenblicklich die Menge und es erscholl der Ruf: „Halt's ihn auf!“ Der Abgeordnete sprang schnell in einen Fiaker und entkam nach vielfachen Hin- und Herreden auf diese Art glücklich dem erzürnten Pöpel, welches über sein gesetzwidriges Benehmen gewiß Rechenschaft gefordert haben würde. Der Mann wird sich's merken!!

\* Konkurs. Die Stelle eines Oberbefehlshabers der Wiener Nationalgarde ist erledigt. Die Bewerber um diesen Posten müssen gerade Glieder und sehr viel Phlegma haben nebstbei ehrliche Seelen sein und sich Alles ohne Widerrede gefallen lassen. Jener aber, welcher durch Zeugen nachweisen kann, daß er gar keinen eigenen Willen besitzt, erhält ohne Weiteres den Vorzug!!

\* Es lebe die Gerechtigkeit. Am Wasserglacié fand ein Kellner seinen Gast, der ohne Bezahlung sich auf und davon machte. Der Kellner forderte seine Schuld — allein der Schuldner machte großen Lärm, rief die Sicherheitswache um Schutz u. ließ den frechen (!) Kellner arretiren. Jetzt läßt der Schuldner seinen Gläubiger einsperren! Es lebe die Gerechtigkeit im freien Oesterreich!!!

\* Komische Leidenschaft. Die Brünnner Nationalgarde soll beim hiesigen Garde-Oberkommando die Erlaubniß nachgesucht haben, „die Burgwache auf 24 Stunden beziehen zu dürfen.“ Gegen diese Liebhaberei haben wir nichts einzuwenden — sie ist aber auch ein erfreuliches Zeichen, daß die Leute noch viel überflüssiges Geld besitzen!!

### Theater- und Musik-Beitrag.

\*\* Wien, 19. Juli. „Die Hugenotten“ wurden am 17. im Operntheater zum ersten Male im Originale gegeben und die Aufnahme dieses Meisterwerkes war deshalb noch günstiger als früher, nur schade, daß Fräulein Zerr, wegen Unpäßlichkeit, nicht die Königin singen konnte. Die neue Ausstattung u. das Arrangement waren gelungen. — In der Josephstadt fand am 15. eine Akademie zu wohlthätigem Zwecke statt, die gut besucht war und der eine sehr beifällige Aufnahme zu Theil ward; Fr. Hellwig, Bischof, Klesheim, Formes, Devrient, Decker, Oskar u. Noberti waren darin beschäftigt. — Im Nationaltheater kam nach Böhm's verunglücktem Stücke „Gzaar und Zimmermann“ zur Aufführung u. Bischof sang auch dieses Mal wieder bezaubernd schön; Fr. Hellwig, die lieblichste Marie, die ich noch gesehen, sang und spielte mit natürlicher und ungekünstelter Naivität u. Liebenswürdigkeit. Gestern gab der treffliche Charakterdarsteller und thätige Regisseur des Nationaltheaters, Herr Lußberger, zu seiner Einnahme „König Heinrich“, von Prechtler, zur Feier der nahen Eröffnung des Reichstages war das Haus festlich beleuchtet und ein Prolog ging dem Drama voran. — Prechtler's „König Heinrich“, eines seiner gelungensten Stü-

fe, ist bereits schon vor Jahren als Manuscript gedruckt und auch auf mehreren auswärtigen Bühnen gegeben worden, hier aber war es verboten und der Erfolg der gestrigen Darstellung war ein sehr günstiger; viele auf die Gegenwart passende Stellen wurden besonders stürmisch aufgenommen und der Dichter ward während der Vorstellung mit Fräulein Weissbach (Emma) öfters gerufen und am Schlusse wiederholt mit derselben u. mit den H. N. Nolte (Kurfürst) und Ernst (Heinrich). Das Stück war mit allem Fleiße einstudirt, die Ausstattung vollkommen genügend und die Darstellung sehr befriedigend. R.

### Mignon-Beitrag.

\* Wien, 19. Juli. Vorgestern kam Prinz Johann mit W. Wessenberg hier an. Der Jubel war ungeheuer. Der geliebte Fürst legte in 42 Stunden die Reise von Frankfurt nach Wien zurück, um sein Wort „am 17. Juli wieder in Wien zu sein“ zu erfüllen, welches er auch in einfacher, kerniger Rede den Wienern sagte, das ist ein Mann, wie wir ihn wünschen, ihn brauchen!! — Der Reichstag soll erst am 26. Juli eröffnet werden. Man glaubt, daß bis dorthin der Kaiser hier sein werde, weil Johann für immer nach Frankfurt zieht. Für die Dynastie ist es aber höchste Zeit, daß der Kaiser baldigst nach Wien kommt — denn Ferdinand der Gütige hat hier nur wenig Sympathien mehr. Die unglückselige Flucht ist daran Schuld! Die republikanische Parthei wächst von Stunde zu Stunde!! R.

— Der Kommandant der Nationalgarde Pannasch entsagte freiwillig seiner Würde.

Paris, 13. Juli. Man ist vor dem Ausbruch neuer Unruhen besorgt. Schon vorgestern richtete General Cavaignac in größter Eile alle seine Streikräfte gegen La Chapelle St. Denis; es hieß, die dortige Bevölkerung drohe, sich in Masse zu erheben. Morgen, den 14. Juli, ist bekanntlich der Jahrestag der Erstürmung der Bastille, und man fürchtete, es könnte ein Versuch gemacht werden, das Monster-Bankett, zu 25 Centimen für die Person, welches auf diesen Tag verschoben worden war, trotz der Zwischenereignisse noch zur Ausführung zu bringen. Auch sind von Armand Marrast zum 15., 16. und 17. die Gefellen und Arbeiter sämmtlicher Pariser Gewerke zusammenberufen, um ihre Bevollmächtigten zur Vertretung ihrer Interessen bei den Untersuchungen des Arbeits-Ausschusses der Nationalversammlung zu wählen, ein Akt, von dem man ebenfalls Aufregung unter der arbeitenden Klasse besorgt. Die Meister und Arbeitsgeber, welche ihrerseits eben so Vertreter zu wählen haben, sind für die Tage des 19., 20., 21. und 22. Juli zusammenberufen. Die Entwaffnung des unzuverlässigen Theils der Nationalgarde wird noch immer fortgesetzt.

Paris. Ein neuerdings von der französischen Regierung erlassenes Dekret enthält ein Verzeichniß von mehreren Nahrungs-Artikeln, welche nur gegen Entrichtung eines Zolles in die Hauptstadt eingeführt werden dürfen; hierher gehören Gutedel und andere Weine, Zucker, Mandeln, Olivenöl, getrocknete Früchte,

besonders Trauben u. s. w. Da nun die Pariser der niederen Klassen im Winter gewöhnlich getrocknete Trauben und Brod zum Frühstück verzehren, so dürften sie ihre theuer erkämpfte republikanische Freiheit etwas drückender finden, als die vermeintliche monarchische Sklaverei, welcher sie sich entzogen haben. — Der merkantilitische Verkehr liegt in der Hauptstadt mehr als je u. die letzte schreckliche Katastrophe hat ihm wieder einen argen Stoß veretzt. Ueber zwanzig Juweliers haben ihre Läden geschlossen und sich aufs Land zurückgezogen, um dort bessere Zeiten abzuwarten, manche dieser Herren wollen seit dem 24. Februar nicht den geringsten Artikel abgesetzt haben! — Als die alten Soldaten der kaiserlichen Armee im Hotel der Invaliden die Kunde vernahmen, daß die Nationalversammlung für die Zulassung des Prinzen Louis Napoleon gestimmt, feuerten sie unter dem Einfluß des Enthusiasmus, womit sie der Name ihres ehemaligen Kaisers erfüllte, vier Kanonen ab. Welche Sympathien überhaupt in Paris für diesen Prinzen herrschen, dürfte außer andern vorzüglich auch der Umstand bezeugen, daß in der jüngsten Zeit eine Anzahl von Journalen, als: „Le Bonapartiste“, „Napoleon Républicain“, „Le Petit Caporal“, „La Constitution Bonapartienne“, „La Redingote Grise“, „Le Napoléonien“ u. s. w. zu seinen Gunsten erschienen sind. Diese Journale werden jetzt alle unterdrückt.

London. Man berichtet über drei neue Erfindungen. Erstlich ist der Hof des Admiraltätsgebäudes mit elastischem Gummi gepflastert worden, das man in Stücken von zwölf Zoll im Quadrat u. einem Zoll Dike anwendete. Der Hauptvorzug dieses Straßenpflasters, welches „Kumpolite“ genannt worden, ist der, daß man kein Geräusch darauf hört und Wagen ganz still darüber hinrollen. Das Zweite ist die endliche Ausführung eines Gedankens, mit welchem sich die Mechaniker lange schon beschäftigt haben, welche der Ansicht waren, eine Maschine müsse sich recht wohl durch zusammengepreßte Luft in Bewegung setzen lassen. Die Schwierigkeiten, welche sich darboten, konnten aber bisher nicht überwunden werden; jetzt soll die Aufgabe durch einen Baron von Rathen vollkommen gelöst worden sein und es wird bereits in Putney eine derartige Lokomotive gebaut, mit welcher man auf gewöhnlichen Straßen glaubt fahren zu können. Die dritte Erfindung gehört dem Bereiche der Kunst an u. besteht darin, Pinselstriche eines Künstlers in Kupfer zu graviren und so ein Facsimile der Zeichnung zu erhalten. Das Verfahren ist höchst einfach und wolfeil. Man nimmt eine Platte z. B. Neusilber, die durch den Prozeß nicht beschädigt wird, sondern immer von neuem gebraucht werden kann und trägt auf dieselbe mit einem gewöhnlichen Malerpinsel eine Mischung von zwei Theilen Talg und einem Theile Wachs auf, die man geschmolzen verbindet, mit dem feinsten Lampenruß schwärzt u. dann mit Terpentinöl so weit verdünnt, daß man damit malen kann. Die dunkelsten Schattenparthien müssen am stärksten aufgetragen werden, während die lichtesten Stellen ganz frei bleiben. Ist die Zeichnung vollendet, so bestreicht man sie

mittels eines weichen Pinsels mit dem feinsten Bronzepulver. So hat man eine Zeichnung mit metallischer Oberfläche, von welcher nun in der gewöhnlichen bekannten Weise eine Elektrotypkupferplatte abgenommen werden kann, von der sich dann Abdrücke nehmen lassen. Der Erfinder dieses Verfahrens heißt Ferguson Branson in Sheffield und die Proben, die er vorgelegt hat, sollen nichts zu wünschen übrig lassen.

Etwas von Allem. Bei einer deutschen konstituierenden Versammlung ist kürzlich folgender interessante Fall vorgekommen: Von einer beträchtlichen Anzahl bäuerlicher Abgeordneten erscheint eine Deputation bei dem Finanzminister. Sie klagen über die theuren Preise der großen Stadt und bitten um Erhöhung ihrer Diäten. Der Finanzminister ist nicht wenig erstaunt und versichert, daß ihm die Gewährung ihres Gesuches unmöglich sei. Vergebens. Da läßt er die Bemerkung fallen, die ausgesetzte Summe (sie belieft sich, irren wir nicht, auf 3 Thlr. täglich) sei bei bescheidenen Ansprüchen doch einiger Maßen ausreichend. — „Ja,“ versetzten die Deputirten, „aber einige von uns beziehen nur 1 Thlr. 5 Sgr., Andere gar nur 1 Thaler.“ — Das Erstaunen des Ministers wächst, bis sich endlich die Sache dahin aufklärt, daß die Herren Deputirten den Rest der Diäten — als Zeichen der Dankbarkeit an ihre Wähler zurücksenden müssen.

\* \* \* Erzherzog Johann hat das Lustschloß Schönbrunn (Hisingermarkt) bezogen. Dessen Frau Gemalin, Gräfin Brandhof, und sein Sohn Franz sind am 18. d. M. von Steiermark mittelst der Eisenbahn in Gegendorf angelangt, allwo der Prinz die Gattin und sein Kind erwartete u. nach Schönbrunn führte. Am Bahnhofe sowol, wie auf dem Wege war alles mit Publikum überfüllt, welches die Angehörigen des geliebten Fürsten auf das Freudigste u. Lebhafteste begrüßten.

\* \* \* Die Abonnentenzahl der Berliner Blätter hat in dem neuen Quartal eine bedeutende Veränderung erfahren. Die „Vossische Zeitung“ sieht ihre frühere Auflage von 23,000 auf 16—17,000 vermindert; die „National-Zeitung“, früher wenig über 500 Abonnenten, jetzt fast das Vierfache; die „Zeitungshalle“ über 5000; die „Haube- und Spener'sche Zeitung“ 11,000 Exemplare.

\* \* \* Ueber die Besitzungen der Orleans'schen Familie ward neulich im Ministerrath sehr lange debattirt. Dieselbe hat durchaus keine Beeinträchtigung ihres Privatvermögens zu gewärtigen. Das Verfahren, welches in Bezug auf den Herzog von Bordeaux nach der Julirevolution in dieser Beziehung in Geltung kam, wird auch hier eingeschlagen werden. Die ehemalige königliche Familie hat mehrere Sachwalter mit der Wahrung ihrer Interessen betraut. Odilon Barrot wird jedenfalls für sie in die Schranken treten.

### Lokal-Beitrag.

— Von der vorgestern im Hause der Repräsentanten gehaltenen Rede des Finanzministers wollen wir nur so viel erwähnen, daß er im Namen des Ministeriums erklärte, die Politik erheische es, in Betreff der Angelegenheiten in Italien, einen solchen Ausgang

des lomb. venetianischen Krieges zu wünschen, der der Würde des Thrones und der Dynastie und dem Interesse der konstitutionellen Freiheit Italiens gleichmäßig entspräche. Das Ministerium macht daraus eine Lebensfrage und sollte die Mehrheit nicht für die Unterstützung der österreichischen Truppen sein, ist es bereit abzutreten. Natürlich fanden sich einige im Hause, die dagegen sprachen, da diese aber die Erklärung des Ministeriums in dem Sinne nahmen, als wollte es gegen Italien, ja auch wenn dessen konstitutionelle Freiheit unterdrückt würde, Hilfe senden, erklärte Kosuth noch ein Mal, daß Ungarn nur dann Hilfe verspreche, wenn ein den Anforderungen der Freiheit entsprechender Friede zu Stande gebracht, die Ruhe und Einigkeit im Vaterlande selbst wieder hergestellt, unsere Unabhängigkeit von der Wiener Regierung de facto anerkannt und unsere eigenen Zustände befestigt sein werden. Diese Erklärung befriedigte auch die Linke und der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Das Kriegsministerium hat folgenden offiziellen Bericht vom Obristen Kiss, dem Kommandanten der Truppen zu Gr. Beckerek erhalten: „Gr. Beckerek, den 16. Juli. Am 14. d. M. kam es mir zu wissen, daß in der Ortschaft Taras eine Rebellion ausgebrochen sei, welche viele über die Theiß herübergekommene Tschakisten unterstützten. Sobald ich dieses hörte, kommandirte ich sogleich zwei Kavallerie-Schwadronen und zwei Infanterie-Kompagnien (die letzten zu Wagen) dahin, mit dem Befehle auf den kleinsten Widerstand zur Gewalt zu schreiten und diese rebellische Ortschaft durch alle möglichen energischen Mittel zu Ruhe zu bringen. Das Militär kam in Taras an, und die Bauern, die sich auf keinen Fall ergeben wollten, wurden mit Gewalt zu Paaren getrieben, die Ortschaft selbst angezündet u. es brannte dieselbe auch größtentheils ab. Am 15. Morgens bekam ich vom Vorposten zu Gecsa die Nachricht, daß der Feind in mehreren Haufen gegen Gecsa vordringt, ich bot mein ganzes Militär auf, ging ihnen mit einer Schwadron Hannover-Husaren entgegen, wurde aber mit Kartätschen empfangen, die sogleich 4 Pferde tödteten, drei aber verwundeten. Obwohl der Feind eine gut gedeckte Stellung einnahm, ward er endlich doch in die Flucht geschlagen; seine Kanonade währte sechs Stunden in einem fort. Meine beiden Kompagnien Infanterie richteten am rechten Ufer der Béga dem Feinde vielen Schaden an, man kann dessen Verlust auf mehrere Hundert angeben. Zu unserm Glück schloß die Artillerie des Feindes sehr hoch, sonst wäre die Hälfte meiner Reiterei verloren gewesen; erschossen aber wurde Niemand. Der Feind ist wenigstens mit 12—14 Kanonen versehen, die Zahl seiner Truppen beläuft sich auf 6—7000. Es war also keine leichte Aufgabe, ihn unter so viel Stunden, nur vermittelst der Reiterei u. 6 Kanonen in Schwach zu halten, aber Gott sei Dank, es ging gut aus. Eine Kanone des Feindes richteten wir zu Grunde. Mehrere Chakisten brachen in meine eigene Landgüter ein und zündeten meine Scheuern und Speicher an. Die Ortschaft Rimand nahm meinen Courier, den Kapitain Brand, von den Hannover-Husaren, den ich zum Oberkommandanten nach Becse schickte, gefangen und schickte ihn nach Karlowitz, ebenso einen Korporal und 4 Gemeine, die in dieser Ortschaft stationirt waren.

Aus dem Lager von Verbás, den 16. Juli. Unser Lager ist in der größten Verwirrung; wir brachten unsere Leute begeistert hieher, aber theils die mangelhafte Verproviantirung, theils weil wir in der Sonnenhitze und im Regen ohne Zelte kampiren mußten, wurden sie so unruhig, daß man ihnen kaum

mehr befehlen kann. Besonders stimmte der Umstand die Begeisterung herab, daß das Militär gar nichts von uns wissen will, u. daß eine so uneingeübte Masse von einem dreimal stärkeren Feinde umgeben ist u. auf den ersten gut berechneten Angriff als unrettbares Opfer gefallen wäre. Kein einziger Mann des Linienmilitärs war in unserm Lager zu sehen; indessen wurden auch wir zum Angriff auf das feindliche Lager kommandirt. Derselbe ist zu Sgt. Tamás, gut verschanzte, auf drei Seiten von Wasser umgeben und mit eingeübter Mannschaft wie mit drei Kanonen versehen. Beim Angriff wurden wir neben den Franzenskanal postirt. Unsere Leute sahen das Gefährliche eines Angriffes ohne Kanonen ein u. begannen schon auf den ersten Kartätschenschuß zu wanken. Wir zogen uns zurück; unsere Leute kamen in solche Verwirrung, daß es sehr schwer werden wird, sie zum Bleiben zu bringen. Vier Kompagnien haben wir so viel als möglich beschwichtigt. Ueberhaupt kann man sagen, daß die Gefahr sehr groß sei; die Reizen arbeiten sehr klug und vereinigt, sind nicht herauszulassen und verschanzten sich von allen Seiten. Gegenwärtig ist ihre Hauptmacht bei Sgt. Tamás konzentriert, wo 3—400 Mann Linienmilitär, ein großer Haufe serbischer Räuber, eine Volksmasse, 4000 Menschen an der Zahl, sammt drei Kanonen lagern. Bei den römischen Schanzen stehen 3000, unter ihnen 800 geübte Soldaten sammt sechs schlechten Kanonen. Ihr drittes Lager ist auf der Bergseite von Karlowitz; wie man sagt, besteht es aus 10.000 Mann und 8 Kanonen. 2000 Militärgränzer sollen sich zu ihnen geschlagen haben. 5.

Die Gesezartikel für die ungarische Nationalgarde, herausgegeben vom Kriegsrath der Landesnationalgarde, sind erschienen. — Die Unzufriedenheit über selbe ist allgemein, da beinahe über jedem Punkt derselben der frühere knechtische, militärische Geist schwebt, so daß nach Aussage mehrerer, bei der regulären Truppe dienenden Leute, die Disziplinarbestrafungen daselbst nur unbedeutend strenger sind. — Der Bürger, so eine Familie durch seinen täglichen Verdienst ernährt, soll wegen einmaliger Unterlassung seines Dienstes auf sechs Tage eingesperrt, sonach seiner Familie und Erwerbweise durch sechs Tage entrisen werden, dann noch die herabwürdigende Dankabstattung für die erhaltene Strafe! Was haben jene Verkrüppelten, die diese Gesezartikel entworfen, für Begriffe von der Nationalgarde? Und dann, wie kann man aus den Vaterlandvertheidigungs-Obliegenheiten der Nationalgarde und wie aus den Gesezen folgern, daß der Nationalgardist zu Paraden und kirchlichen Funktionen auszurufen befähigt sei? — Das riecht noch nach dem alten System! P. S.

Herr Remy Lajos, ein junger Mann, mit einer vortrefflichen Tenorstimme, der in Wien unter Basadonna's Leitung seine musikalischen Studien vollendet, ist hier angekommen u. wird bei Hrn. Kapellmeister Erkel Opem in ungarischer Sprache studiren, um alsdann in dem Nationaltheater debutiren zu können. K.

Dr. August Schöpf, der sich um die Kinderheilkunde auf praktischem Felde Verdienste erworben haben soll, wurde zum außerordentlichen Professor der praktischen Kinderheilkunde an der königl. Universität zu Pesth ernannt. 5.

Hr. L. Chappon hat es übernommen, die Fachtmeisterstelle bei der Nationalgarde von Budapest, ohne alle Bezahlung zu versehen, er bekleidet zugleich den Rang eines Kapitans. Die einzelnen Kompagnien sollten sich sobald als möglich mit ihm in Rap-

port setzen, daß sie besonders das Kämpfen mit Bajonetten auf zweckmäßige Weise erlernen. 5.

Der neue österreichische Minister für öffentliche Arbeiten, Hr. Ern st v. Schw ar z e r, hat sich vor einigen Jahren, als er noch in Pesth war, wol nicht träumen lassen, einst solch hohes Amt zu bekleiden u. solche wichtige Rolle zu spielen. Damals war er in Pesth als Kommissar angestellt auf der bekannten Landwirthschaft des Bischofs Mayer, „Engelsfeld“ genannt, wo er sich mit Ziegelbrennerei und Torfstecherei beschäftigte!

An der Herstellung unserer Schiffbrücke wird nun auf das Thätigste gearbeitet und man hofft, daß sie morgen vollendet sein wird. Sie würde wol noch früher zu Stande gekommen sein, wenn nicht bei dem Mangel an Arbeitern überhaupt diese noch obendrein übermüthige Forderungen stellen würden, worunter eine Verkürzung der Arbeitszeit einer Beschleunigung hemmend in den Weg tritt. Zum Glück haben unsere jezigen einsichtsvollen Brückenpächter aus kluger Vorsicht vieles Brückenmaterial in Reserve, wodurch allein diese so schnelle Herstellung ermöglicht wurde.

Man liest in der „Gräzer Tagzeitung“: „Privatnachrichten zufolge, welche hiesige Militärs erhalten haben, sollen die drei Tage des 14., 15. u. 16. Juli zu einem allgemeinen Angriff auf Carl Albert's Armee bestimmt sein. Das Husarenregiment Madachy soll geschworen haben, sich, wenn es irgend möglich, bis zu dem Sardenkönig durchzuhauen, um ihm auf ungarisch: guten Morgen zu wünschen.“

#### \* Wiener Börse vom 19. Juli 1848.

Staatsanleihe 5 Proz. 76½; 3 Proz. 46½; 4 Proz. —; Anlehen von 1834 630; von 1839 212½; Bankaktien 1115; kais. vollwichtiger Dukaten 14 Prozent agio; Nordbahn 1095; Glogantzer 460; Pesther 65½; Lyrnauer 62½; Gmundner 179; Mailänder 64½; Dampfschiffakt. 495; Pesther Kettenbrücke 71; Millhyferzen 187½; Esterhazyloose 50½; Windischgrätz'sche 10½; Como 12½.

#### Kunstbeilagen.

1. Figurine. Diese neue Figurine ist wohl aufzuwahren, da alle in diesem Semester erscheinenden beweglichen Anzüge oder Theaterkostume ihr genau passen werden.

2. Beweglicher Anzug à la Métamorphose. Wien, 10. Juli. Anzug für Bäder. Kapote mit ungarischer Nationalfarbigen Bändern geziert. Kleid mit vier hohen Volants, ausgechnittener Spizleib, enge Kermel. Gelber Cachemirshawl. (Der Hut befindet sich im Innern des Kofes und ist sorgfältig herauszunehmen.)

Anweisung zum Gebrauch. Um die Figurine anzukleiden, wird dieselbe mit dem Kopfe in die untere Oeffnung des Kleides geschoben und so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Kopfschub aufgesetzt. (Sollte das Kleid hin und wieder zu stark verpikt sein, so kann mit einem Federmesser leicht nachgeholfen werden; eben so könnte, falls das Kleid beim Anziehen ganz oder theilweise auseinander gehen sollte, dasselbe durch etwas Gummi oder Eiweiß wider verpikt werden.) Ist die Figurine angekleidet, wird sie in einen mit einem schmalen Einschnitt versehenen Sotel (Fußgestell, das jeder Drechsler verfertigen kann) gestekt und dient so als artige Verzierung eines Toiletentischchens, Silberkastens oder sonstigen Möbels.

Einzelne Figurinen à 20 fr., Anzüge à 10 fr. und Sotel à 6 fr. C. M. sind einzig und allein im Redaktionsbureau des Spiegel in Ofen (nächst der Schiffbrücke, Nr. 77.) zu haben.

Halbjähriger Preis 4 fl. 30 kr., postfrei 5 fl. 30 kr. — Pracht Ausgabe 5 fl. 30 kr. u. postfrei 6 fl. 30 kr. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in C. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. H. Treichlinger u. S. Wagner, u. in S. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.

Beitrag

1848.

Eine spani



vom ehrfamen  
ter entern, a  
ler Tugenden  
hatte sich den  
foren, den De  
Tage bei Jed  
spielte oft Tag  
mit Ausnahm  
chen nicht eine  
Tag verlorene  
noch schier ver  
Stunden ohne  
Spleen gedroh  
mals bekannt g  
Stunden ohne  
zur Kanonifati

Seine ehr  
tem Ach u. W  
del; der Vater  
Drohen, die W  
helfen, doch W  
war bei des W  
ter Liebsojunge  
Freuden seinen  
und sein künfti

In Verzwei  
endlich den Fan  
Wege zu finden,  
der auf den rech  
Mutter sprach f